



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Geschichte

Class, Heinrich

Leipzig [u.a.], 1921

Ausblick.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-83815](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-83815)

Ausblick.

Wir haben die Schicksale unseres Volkes von den Tagen an verfolgt, wo es aus dem Dunkel seiner Wälder und Sümpfe in die Helle der Geschichte getreten ist; wir haben es auf der Sonnenhöhe des Glückes und Ruhmes und in den Schatten der Schmach und des Unheils gesehen. Gewaltige Männer sind an uns vorbeigeschritten, aber auch Schwächlinge und Verderber. Neben ihnen sahen wir die Volksgesamtheit, das Volk. Wir haben es in seinen geistigen Blüten, in seiner Arbeit, seiner kriegsrischen Tüchtigkeit kennen gelernt. Sein Jubel und seine Verzweiflung sind an unser Ohr geklungen, seine Schwächen haben uns erschreckt — zuletzt haben wir eine ungeheure Kraftanstrengung miterlebt, endend in schuldvollem, selbstmörderischem Versagen. Nun stehen wir jenseits der Schwelle der jüngsten Vergangenheit und Gegenwart und sind im Begriffe, den Fuß in die Zukunft zu setzen.

Wohin wird ihr Weg uns führen?

Die Vergangenheit liegt von den Uraufängen unseres Volkes aufgeschlagen vor uns. Wir haben gesehen, daß sein Schicksal hart und wechselvoll, aber auch stolz und reich war. Mit den besten Zeitgenossen haben wir gehofft, geglaubt, daß es entschlossen und stark den Gipfel seiner nächsten Bestimmung erreichen werde — da wurde es von einem Schwindel ergriffen, stürzte in die Tiefe und liegt dort an Leib und Seele so gebrochen, daß die bange Frage aufsteigt: Wird es sich wieder erheben können, um erneut, mit besserem Willen und befreit von Einflüssen, die den unseligen Taumel hervorriefen, den Weg nach der Höhe anzutreten?

Viele — und nicht die Schlechtesten — verzweifeln und finden sich mit blutendem Herzen und gebrochenem Willen damit ab, daß die deutsche Geschichte in der Niederung auslaufen soll, in die unser Volk durch den furchtbaren Ausgang des Weltkrieges geraten ist; sie meinen, es habe sich im Irrsinn verführen lassen, einer falschen Freiheit, einem naturwidrigen Verhältnis zu anderen Völkern, auch der ihm feindlichen, nachzujagen — darüber sei es selbst in Knechtschaft gefallen und nun bleibe es um seiner Schuld willen verurteilt, das Slavenvolk dieser Erde zu sein.

Wer offenen Auges die gesamte Entwicklung der nachbismarckischen Zeit miterlebt hat, wer insbesondere im letzten Jahrzehnt den Kampf auf Leben und Tod nahen sah, ohne daß das Volk davon etwas wissen wollte — wer im Kriege trotz aller gewaltigen Taten des Heeres infolge der himmelschreienden Mängel der Staatsleitung das Gespenst des Zusammenbruches und der Niederlage näher und näher kommen sah, ohne daß seine Mitbürger etwas davon merkten — wer Verbrechen, Treubruch und Feigheit beim Einsturz beobachtete und nach ihm den Bruch mit Zucht und Sitte, Ordnung und Recht, die Herrschaft der Schlechten, das Treiben der Entarteten, jenen Taumel einer aus dem Gleichgewicht geratenen Menschheit —: der kann, wenn er sich nur an die letzte Vergangenheit und die wüste Gegenwart hält, wenn er die sittlich, geistig und politisch Verwahrlosten für die endgültigen Träger des deutschen Gesamtlebens hält, wahrhaftig verzweifeln, ja mit Abscheu sich von dem entheiligten Vaterlande und seinem gesunkenen Volke abwenden.

Aber sind die Entarteten, Wahnsinnigen, Verirrten berufen, dauernd dem Leben des Volkes, dem Bilde seines öffentlichen Lebens, dem Wesen seiner jetzt verzerrten Staatlichkeit die Züge zu verleihen?

Der Verlauf der deutschen Geschichte spricht dagegen — dagegen auch das schwere Schicksal des deutschen Volkes, der Märtyrer der Weltgeschichte zu sein. Denn Märtyrer siegen schließlich doch! Und das lebende Geschlecht ist trotz alledem der Erbe Armins, der Gewaltigen unter den Karlingen, Ottonen und Hohenstaufen, Luthers und des Großen Friedrich, der der König aller Könige war, Kants, Goethes, Schillers, Gneisenaus, Bismarcks — unter ihm leben noch Hindenburg und Ludendorff, und die Blutzengen des Weltkrieges wollen nicht vergeblich ihr Leben geopfert, die Mütter, Frauen und Bräute nicht umsonst ihre Liebsten dahingegeben haben.

Die deutsche Geschichte kann nicht dort enden, wohin sie Schwächlinge und Volksverführer, Meuterer und Fahnenflüchtige, Feiglinge und Verbrecher gebracht haben.

In den Zeiten auch fast hoffnungslosen Tiefstandes, als der dritte Friedrich aus dem Hause Habsburg Kaiser war, schrieb der weltbefahrene und geschichtsfundige Grieche Laonikos Chalkondylas: „Wenn das deutsche Volk eines Sinnes wäre und von einem Herrscher geleitet würde, wäre es unbesiegbar.“ Dasselbe haben die treuesten Deutschen dieser Zeit geglaubt, nein gewußt — daran, daß im entscheidenden Augenblick weder oben noch unten getan wurde, was diesem Satze entsprach, sind wir gescheitert. Scheitern aber heißt noch nicht untergehen.

*

*

*

Nichtigen Hoffnungen, Luftbildern einer besseren Zukunft darf niemand nachjagen, der seinem Volke wirklich helfen will; mit beiden Füßen muß er auf dem Boden der Wirklichkeit stehen und der grausamen Wahrheit mit offenen Augen ins Antlitz schauen. Dann gewahrt er ein Deutschland, dem im Westen, nach der Feinde Absicht für immer, Elsaß-Lothringen und das Saarbecken entrissen sind, dessen linksrheinische Gebiete bis zu einem halben Menschenalter in der Gewalt der Sieger bleiben sollen, dessen Lieblingsstrom und wichtigste Weltverkehrsstraße ihnen ausgeliefert ist — im Norden die Zerstückelung der ewig unteilbaren Mark — im Osten den Raub Posen und wichtiger Teile West- und Ostpreußens und Schlesiens. Die alte Hansestadt Danzig ist verurteilt, ein vom Reiche losgerissener kleiner Staat zu sein, der Rest Ostpreußens ist eine Insel inmitten slawischer Staaten. Das Reich ohnmächtig, arm, seiner Selbstherrlichkeit beraubt — vom Ausland verachtet und als ehrlos behandelt — ohne ererbtes Oberhaupt und ohne Leiter von anerkanntem Ansehen und Bedeutung — seine Volkswirtschaft so im Marke getroffen und zerrüttet, daß niemand weiß, wie sie aufgerichtet werden kann, seine Wasserwege der feindlichen Willkür ausgeliefert, seine Verkehrsanstalten aus Rand und Band — die Gefahr täglich neuer Empörungen und Bürgerkriege im Innern — von den Siegern her die Aussicht, daß nach ihrem Belieben die Knechtschaft jeden Tag verschlimmert werden kann.

So und nicht anders ist die Lage.

Sie ist so einzigartig furchtbar, wie das Verhalten der Staatsleitung und der Volksteile, die so tiefen Fall verursacht haben, ohne Beispiel in der Weltgeschichte dasteht. Es ist kein Trost, auf die langsame Auferstehung nach dem dreißigjährigen Kriege, auf die rasche Wiedergeburt nach Preußens Zusammenbruch verwiesen zu werden. Die Gegenwart ist unvergleichlich viel schlimmer. Damals hatten wir keine Großstädte, keine Industrie mit ihren Massen verheerter, dem Staate entfremdeter Arbeiter — damals hatten wir keine volks- und staatsfeindliche Presse, die die Geschäfte der Feinde besorgt — damals hatten wir kein zersetzendes Judentum im Lande; die Fürstenmacht und mit ihr die Staatsgewalt waren unerschüttert, das Volk der kleinen Städte und des flachen Landes treu und willig, die öffentliche Meinung von den Starken und Guten zu leiten. Sie ist aber heute vor allem deshalb schlimmer als jemals in der deutschen Geschichte, weil unsere eigentlichsten Feinde, weil England und Frankreich durch die deutschen Leistungen dieses Krieges auf allen Gebieten erkannt haben, was in unserem Volke steckt. Mit den durch Neid, Haß und Furcht geschärften Sinnen vermögen sie besser als der Volksgläubigste im Vaterlande zu beurteilen, was das deutsche Volk hätte vollbringen können, wenn es — mit jenem Griechen zu reden — unter einem wirklichen Herrscher, in sich

einig und einheitlich geleitet gewesen wäre, nachdem sie erlebt haben, daß es ohne politische Führung und trotz seiner inneren Zerrissenheit über vier Jahre einer Welt ruhmreichsten Widerstand geleistet, ja recht eigentlich sich totgesiegt hat. Deshalb, weil die Feinde wissen, was die Deutschen sind und können, weil sie sich in ihrem Inneren auch klar sind, daß nicht sie uns besiegt haben, sondern daß sie die Oberhand behalten haben, weil wir die Waffen wegwarfen, — deshalb haben sie dem durch eigene Schuld wehrlos gewordenen Volke durch den Vertrag von Versailles Fesseln angelegt, die seine Riesenkraft für immer unschädlich machen sollen. So widersinnig es klingt — es ist doch wahr: Noch niemals ward dem deutschen Volke größere Anerkennung, als durch den Gewaltfrieden des 28. Juni 1919. In ihm haben nicht nur Haß und Neid, in ihm hat vor allem Englands und Frankreichs Furcht die Feder geführt, weil sie besser als wir selbst wissen, was die Deutschen sind.

Die Furcht ist es, die Österreichs Deutsche von der Vereinigung mit den Volksgenossen im Reiche fernhielt; deshalb verletzt der Vielverband das ihm sonst so heilige Selbstbestimmungsrecht der Völker, sobald Deutsche in Frage kommen — deshalb hält er eine Meute haßerfüllter Slawenstaaten von der Adria bis zur Ostsee bereit, um ein erstarkendes Deutschland anzufallen.

Es ist sicher: In solcher Lage wie jetzt das deutsche, hat noch niemals ein Volk sich befunden — noch keines auch ist innerlich und äußerlich so tief gesunken gewesen.

Deshalb ist zu verstehen, wenn treueste Vaterlandsfreunde in Zweifel geraten — verzweifeln aber darf keiner, der über dem entsetzlichen Heute und Gestern das Vorgestern und die weitere Vergangenheit nicht vergißt.

An dies Vorgestern wollen wir uns halten, weil es zu dem Geschlecht von heute gehört; das Vorgestern soll uns bestätigen, was die Feinde wissen und fühlen: Daß auch die Deutschen dieser Zeit demselben Volke angehören, das seine Urkraft in unerhörtem Vollbringen, in erschütterndem Dulden und Entbehren erwies und das nur im letzten Anlauf stehen blieb, weil es — führerlos und verführt — seinem Willen, nicht seiner Kraft nach versagte.

Nichts darf von dem allen vergessen werden, was vorgestern vollbracht wurde: Der glänzende Siegeszug im Westen, Hindenburgs und Ludendorffs strahlende Taten im Osten, die völlige Niederwerfung des unerschöpflich menschenreichen Rußland, Rumäniens Besiegung, die Zerschmetterung Serbiens, die Niederlage Italiens, die Heldenkämpfe im Westen von den Vogesen bis zum Kanal. Dies alles hat das kleine Deutschland mit seinem Heere vollbracht, das einen Bruchteil der feindlichen Kriegsmacht zählte. Die ganze Welt war gegen es

aufgeboten — und weil die weißen Feinde es nicht zwingen konnten, wurden von allen Teilen der Erde Farbige herbeigeholt, zur ewigen Schande der ehrvergessenen weißen Völker, die solchen Verrat an der gemeinsamen Rasse begingen. Den Hunger, das feigste und zugleich wirksamste Kriegsmittel, riefen sie zu Hilfe. Gegen ihn wehrte sich die Heimat vier Jahre lang, wie das Heer gegen den Feind in Waffen. Dabei arbeitete sie Tag und Nacht, darbt und irrt, erlitt das Herzweh, das der Tod, die Gefangenschaft und Verwundung der Millionen von Kämpfern den Müttern und Vätern, den Frauen und Kindern und Bräuten bereitete.

Nähe vor Calais und Paris standen die deutschen Sturmheere; im Osten hielten sie schließlich die Wacht vom Peipussee bis zum Schwarzen Meer, im Süden hatten sie Saloniki und Venedig fast in Sichtweite, im Kaukasus, im Taurus, am Bosphorus und in Mesopotamien bewährte sich deutsche Tüchtigkeit. In der Luft und unter See überboten sich deutsche Helden an Kühnheit und Opfermut. Im Stillen Weltmeer hatte Graf Spee, vor dem Stagerak Scheer gezeigt, was die deutsche Flotte vermag. Im Herzen des schwarzen Erdteils hielt Lettow-Vorbeck mit seiner kleinen Schar unbezwungen gewaltiger Übermacht stand. Der lauterste Mensch dieser Zeitspanne, Paul von Hindenburg, und ihr größter Mann, Erich Ludendorff, sind deutschen Blutes.

Das alles soll gewesen sein, soll nichts mehr sagen — soll verschwinden vor dem Unheil und der Schande von gestern und heute. Und mit dem Großen des Vorgestern soll der ganze übrige zweitausendjährige Lauf der bekannten Geschichte unseres Volkes versinken, ihre Verheißungen sollen Lüge gewesen sein — die Ansprüche, die eine solche Vergangenheit durch die Taten der Großen, die die Gegenwart durch den Willen der Besten und das Opfer der Tapfersten begründet hat, sollen verworfen sein!

Die Schlechten im Volke, die grausamen Sieger sollen mit ihren Lügenkünsten endgültig die Herrschaft gewonnen haben?

Das kann und wird keiner glauben, der das schwer faßliche wahre Wesen seines Volkes aus dem Lauf seiner Geschichte begriffen hat — keiner der an die Macht des Guten und Wahren glaubt.

Die Weltenwattung hat dem lebenden Geschlechte, weil es nicht in allem des Sieges würdig war, eine Prüfung von unerhörter Schwere auferlegt, und die Schicksalsfrage lautet: Wird es sie bestehen?

Es wird sie bestehen, wenn alle, die ihr Volk lieben, daran gehen, es innerlich zu läutern, sein angeborenes Wesen von den Schläden fremder Einflüsse zu reinigen, es aufzurichten und zum Wiederanfang zu stärken.

Und wer sollte sein Volk, sein Vaterland nicht lieben? Wem die unvergängliche Schönheit unserer Heimat aufgegangen ist, wie sie so mannigfaltig und reich sich offenbart, von den Häuptern der Alpen bis zu den Wogen der Meere, vom Hochwald des Wasgau bis zur träumenden Tiefebene des östlichen Flachlandes; — wer den trunkenen Blick hat schweifen lassen über die Gaue des Rheines, die Herrlichkeiten Tirols und der Steiermark, des Salzkammergutes und des bayrischen Hochgebirges, wer das deutsche Mittelgebirge mit offenen Augen durchwandert hat — wer die Zeugen der Vergangenheit in Lübeck und Nürnberg, in Danzig und Straßburg, in Hildesheim und Rothenburg erschaut hat, und wie sie alle heißen die Stätten der Größe; — zu wem die gewaltigen Dome und Münster ihre Sprache reden, und die Marienburg an der Nogat und das Heidelberger Schloß; — sollte dem das Herz nicht überströmen — sollte der seine Heimat, sein Volk nicht lieben?

Und wenn er sich sinnenden Geistes versenkt in die Schicksale seines deutschen Volkes — wenn die Geschichte vor ihm lebendig wird, und ihre Helden vor ihm stehen und erzählen von Ruhm und Stolz, von Schmach und Not, von Freud und Leid, von Kampf und Sieg: soll der sich nicht fragen, ob nicht ihm selbst und jedem im Volke ein Amt ward, zu helfen, daß wir wieder voran kommen?

Die Liebe zum Vaterlande, das Gefühl, für sein Schicksal mitverantwortlich zu sein, wird den Willen erzeugen und die Erkenntnis stärken zur nötigen Arbeit im Volkedienst.

Die Erkennenden werden verstehen, aus der furchtbaren Not die seelischen Kräfte zu wecken, die dem Leben des Volkes Schwung und Inhalt geben: der Druck der Feinde schreit nach Befreiung, die losgerissenen Teile des Vaterlandes wollen erlöst sein; die ferngehaltenen Volksgenossen streben nach Vereinigung; der Kaisergedanke übt seinen alten Zauber. Das deutsche Volk hat, nachdem es sich in mißverständener Anwendung eines Gelegenheitswortes des Reichsgründers fast ein halbes Jahrhundert lang politisch „gesättigt“ fühlte und so verhielt, — zum ersten Male seit jenem ersten Tage von Versailles am 18. Januar 1871 — wieder politische Hochziele: der Zwang seiner Feinde hat sie ihm im selben Versailles am 28. Juni 1919 aufgerichtet. Der Gedanke an sie wird die schwere Arbeit der innerlichen Erneuerung und des inneren Aufbaues wunderbar fördern.

Und wenn sie geleistet ist, dann mag er kommen, der neue Bismarck — er wird sein Volk zur Wiedergeburt reif finden.

Dann beginnt die neue deutsche Geschichte.

Wer dazu helfen will, weite sein Herz und rüste sich zur rettenden Tat, indem er sich vorhält:

Erkennen ist viel, der Wille aber ist alles!